

Vom Schlafen : vom "lit de parade" zur Tablette = Du "lit de parade" à la pilule

Autor(en): **Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike / Jehle, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 4: **Alltägliches : Schlafen = Quotidien : dormir = Everyday activities : sleeping**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Schlafen

Vom «lit de parade» zur Tablette

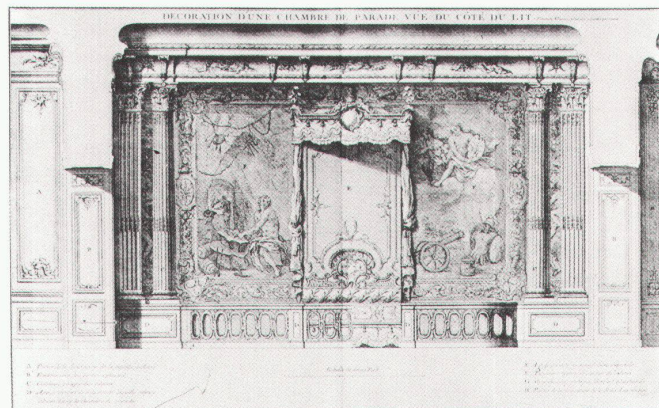
Für welche Räume sind die Schlafzimmer-Möbel gedacht, die unter phantastischen Namen wie «Madame Pompadour», «Roma» oder «El Dorado» auf ganzseitigen Illustrierten-Anzeigen regelmässig farbig angepriesen werden? – Doch wohl für den Durchschnitt der zwölf bis vierzehn Quadratmeter messenden, fürs Schlafen vorgesehenen zweivierzig hohen Kammern, das für Aussenstehende unbetretbare Heiligtum jeder Wohnung. Ins ewiggleiche, manchmal parkettierte, manchmal spannteppich-überzogene Refugium mit geblumter Tapete oder ungemusterter Wand und geweisster Decke liefert die Möbelindustrie unerhört durchgeformte Pfühle in einer stilistischen Bannbreite, die von gedrechseltem Altspanisch bis zu poliertem Nickel-Futurismus reicht.

Du «lit de parade» à la pilule

Pour quelles pièces sont pensés les meubles de chambre à coucher aux noms fantastiques tels que «Madame Pompadour», «Roma» ou «El Dorado» prônés régulièrement par des pages entières d'annonces publicitaires en couleurs? Effectivement pour la cellule courante mesurant de douze à quatorze mètres carrés et haute de deux mètres quarante, prévue pour dormir dans chaque logement et qui est le sanctuaire interdit à tout étranger. Pour ce refuge toujours pareil à lui-même, parfois parqueté, parfois revêtu d'une moquette, au papier peint à fleurs ou aux murs unis et au plafond blanc, l'industrie du meuble livre des couches aux formes les plus fabuleuses, dans un éventail stylistique allant de l'espagnol ancien à colonnes tournées au futurisme nickelé parfaitement poli. (Texte français voir page 58)

From the "State Bed" to the Pill

What kind of room is supposed to house bedroom furniture called by such phantastic names as "Madame Pompadour", "Roma" or "El Dorado" that is regularly appearing as full-size ads in periodicals? – Obviously it is supposed to be for the average room measuring 12–14 m² with a height of 2.40 m, intended as a bedroom, a sanctuary within every flat, clearly not on display for outsiders. For this never-changing refuge, sometimes laid with parquet, sometimes with wall-to-wall carpets, flowered or plain wall-paper and whitewashed ceilings, the furniture manufacturing industry is providing thoroughly shaped couches of a stylistic variety reaching from turned wooden ones in the old Spanish style to polished nickel furniture of a more futuristic kind.



1

1 Aus Blondel, «Distribution et Décoration», 1738: «Chambre de Parade Vue du Côté du Lit» / De Blondel, «Distribution et Décoration»: «Chambre de Parade vue du Côté du Lit» / In Blondel's «Distribution et Décoration»: «State Room Seen from the Bed»

2 Grundriss des ersten Geschosses im Hotel Amelot, 1695: «Chambre de parade» in der Mittelachse / Plan du premier étage de l'hôtel Amelot: «Chambre de parade» dans l'axe central / Ground-plan of the first floor in the Hotel Amelot, 1695: «State Room» on the middle axis

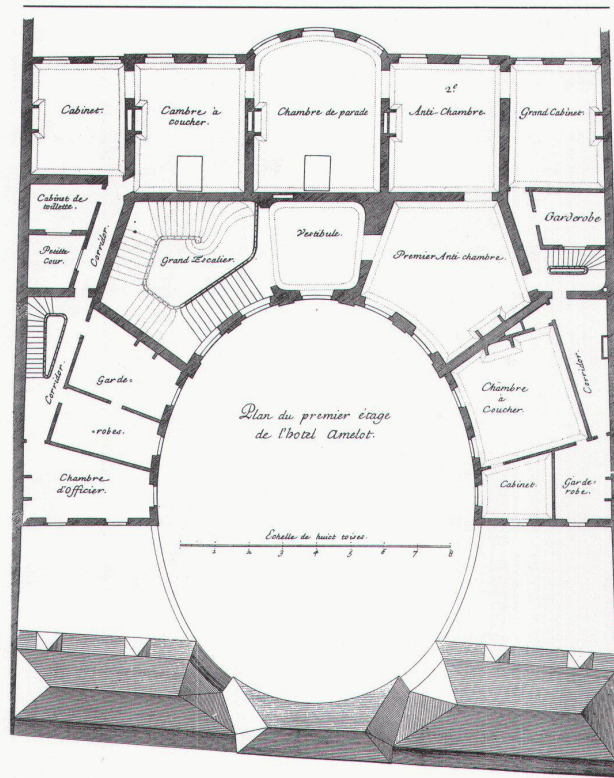
Da den Architekten im Wohnungsbau offenbar nichts Besonderes einfällt oder einfallen darf zu den Stunden, die der Mensch in horizontaler Lage verbringt, springen die Traumhersteller der grossen Einrichtungshäuser ein. Ihr Bemühen scheint lohnend, viel lohnender als das der Mitglieder des Werkbunds oder verwandter um den guten Geschmack besorgter Gruppierungen. Für deren Angebot an sau-teuren spartanisch harten Schlafstätten gibt's keine farbigen Anzeigen, dafür allerdings die gehauchten Tips von Gleichgesinnten.

Was man zum Schlafen braucht, Bett, Bettdecke, Kissen, und was ins Umfeld des Schlafens gehört, Nachttisch, Toilettentisch, Eisbärenfell, Spiegel-Triptychon und Schummerlicht, ist von Handwerkern, Industrie-Designern, Ärzten (Federung) und Psychologen (Farbe) durch und durch gedacht und geknetet worden, der Schauplatz hingegen, die Kojе selbst, in der sich der Durch-

schnittsmensch allabendlich mindestens hinlegt, scheint bisher der Aufmerksamkeit der Architekten und ihrer Auftraggeber entgangen zu sien. – Ist es Scham oder Unvermögen? Sicher haben sich seit dem 19. Jahrhundert überdrehte Fürsten und später Filmdivas wundersame Schlafzimmer planen lassen, die Ausstattung vergoldet, eventuell Tapetentüren einbauen lassen, in denen nachts der Liebhaber erscheint, eventuell auch eine Rutsche vom Bett direkt in den Swimmingpool. Doch im bürgerlichen Haus blieb das Schlafgemach ein relativ neutrales Gefäss abseits der Gesellschaftsräume, in Badzimmernähe und zur Hofseite gewandt. Für Foyer, Treppenhaus, Salon, Ess- und Herrenzimmer entwickelten die Erbauer der bürgerlichen Villa Phantasie. Die Küche wurde im 19. Jahrhundert vom Untergeschoss ins Parterre verlegt, entsprechend der verbesserten sozialen Stellung der Dienstboten. Übers Schlafen dagegen sprach man nicht. Die Mo-

ralvorstellungen der Zeit nach 1800 liessen es nicht zu, dass man daraus ein Thema machte. Die Schlafsitte des Mittelalters, wo viele Menschen noch gemeinsam in einem Raum schliefen, der auch anderen Zwecken offen war, sind vergessen gewesen. Vergessen war auch die Schlafkultur des Adels, etwa die Sitte des Sonnenkönigs Louis XIV, Staatsempfänge im Bett abzuhalten und der Bedeutung, die er der Schlafstelle beimass, in der Disposition der Raumfolgen im Schloss von Versailles «Rechnung zu tragen». Das Bett bildet dort den allerinnersten Kern des Hauses, steht genau in der Mittelachse der «Bel Etage».

Und was der König für richtig hielt, das wurde auch verbindlich für die höfische Gesellschaft. Ihr Palais oder Hôtel wiederholte das Schema von Versailles. Die Schlafgemächer der Dame und des Herrn sind jeweils in den sich gegenüberliegenden Gebäudeflügeln des Palastes, in den völlig voneinander getrennten



«appartements privés». Das repräsentative Schlafzimmer jedoch liegt auch hier im Mitteltrakt, im «appartement de parade». Hier, auf dem «lit de parade», kann die Dame als Repräsentantin des Hauses offizielle Besuche empfangen. Hier wurden Aspekte des Lebens, die heute strikt dem Privaten zugerechnet werden und «tabu» sind, ins öffentliche Dasein und damit in den architektonischen Rahmen einbezogen. Unter den Angehörigen aller Stände war das Schlafen vor dem 19. Jahrhundert auch nicht klar geregelt. Man legte sich hin, wo und wann immer man dazu Lust hatte, auch mitten am Tag, auf dem Feld oder im Haus.

Die Industrialisierung brachte es mit sich, dass der Schlaf tagsüber zum Inbegriff von Faulheit und Arbeitsscheu geworden ist. Die Nachtruhe wurde von der Obrigkeit verordnet. Nachwächter sorgten dafür, dass zu später Stunde die Lichter ausgingen. Die «Polizeistunde» und der Begriff der «nächtlichen Ruhestörung» sind übriggeblieben aus dem Kata-

log der rabiaten Schlafverordnungen, mit denen der Mensch an die Maschinen gewöhnt werden sollte.

Das Schlafen war damit ökonomischen Zwängen unterworfen, es fehlte nur noch die Erfindung der «Schlafmaschine». Sie liess nicht lange auf sich warten. Es gab sie für Reisende in Schiffen, für Matrosen in U-Booten, es gab sie in Eisenbahnen, in Autos, Flugzeugen, Bunkern. Und es gibt sie auch schon in Raumfähren. Ganze Komiker-Generationen haben sich im Slapstick-Kino mit den Tücken von Klappbetten, in denen sich symbolisch die Schlafsitten in unserer Gesellschaft verdichten, auseinandergesetzt. Es sind Maschinen, die – wenn sie ihren Dienst getan haben – wieder in der Wand versinken, unsichtbar werden und so die Einrichtung des Schlafzimmers überflüssig machen. – Die diesen Betten adäquate Antwort fanden Chemiker, nicht Architekten: Barbiturate und Benzodiazepine.

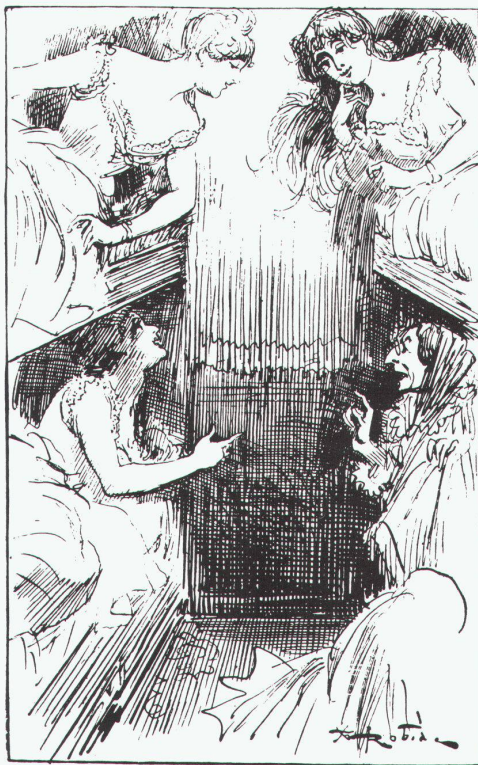
U. und W. J.

3 Robida, «Das Leben auf der Eisenbahn» (1888) / Robida, «La vie dans les chemins de fer» / Robida, "Living on a Train"

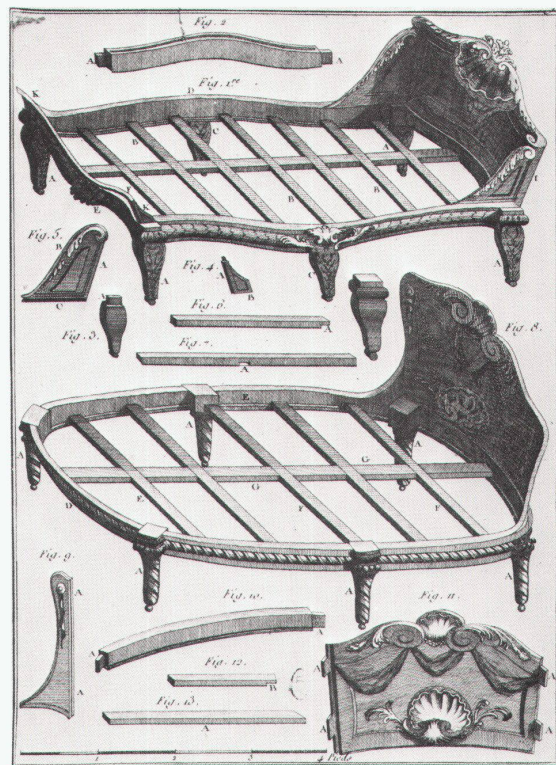
4 Aus der «Encyclopédie» von d'Alembert und Diderot (1745–1882); Bettkonstruktionen / De «L'Encyclopédie de d'Alembert et Diderot: constructions de lits» / In d'Alembert's and Diderot's "Encyclopédie" (1745–1772): bed constructions

5 Aus «Tarzan»: schlafen im Urwald / De «Tarzan»: dormir dans la forêt vierge / In: "Tarzan": sleeping in the jungle

6 Roy Lichtenstein, «Blonde waiting», 1964: Das Bett und der Wecker, Erinnerung an den Zusammenhang zwischen Schlaf und Ökonomie / Roy Lichtenstein, «Blonde waiting»: le lit et le réveil, rappel de la relation entre le sommeil et l'économie / Roy Lichtenstein, "Blonde waiting": bed and alarm clock, a reminder of the connection existing between sleep and economy.



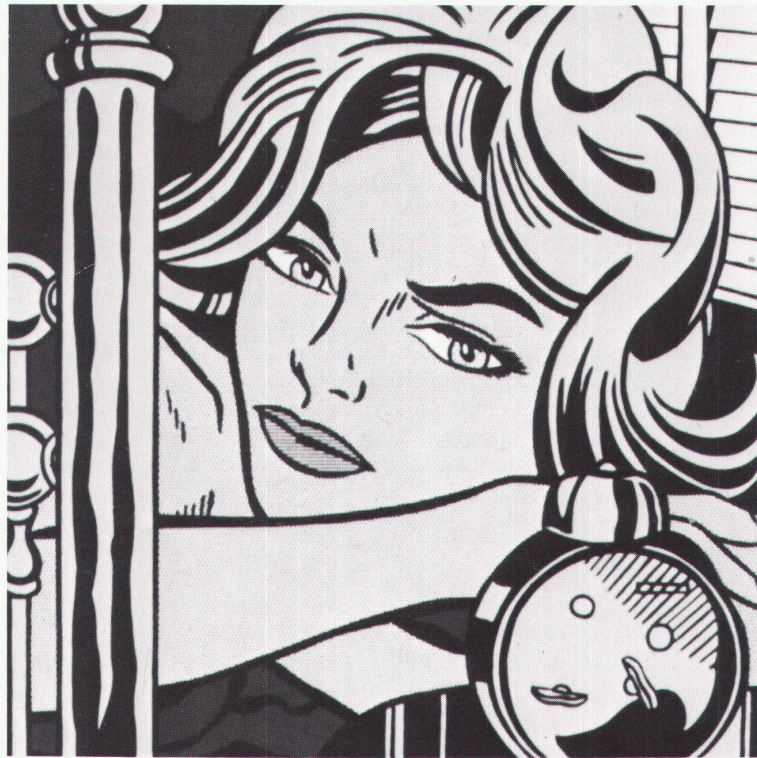
3



4



6

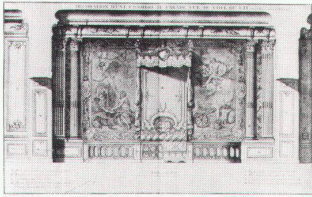


6

Ulrike et Werner Jehle

Du «lit de parade» à la pilule

Voir page 30



Etant donné qu'en matière de logement, les architectes n'ont manifestement pas d'inspiration ou n'ont pas le droit d'en avoir pour les heures que l'homme passe dans la position horizontale, ce sont les fabricants de rêves des grandes maisons de meubles qui interviennent. Leurs efforts semblent couronnés de succès, bien plus que ceux des membres du Werkbund ou de groupements semblables ayant le souci du bon goût. Les couches qu'offrent ces derniers, aussi spartiates par leur dureté qu'exorbitantes par leur prix, ne s'accompagnent d'aucune publicité en couleurs mais pour cela des «tuyaux» chuchotés par des sympathisants.

Ce dont on a besoin pour dormir, lit, couverture, oreiller, et ce qui compose l'environnement du dormeur, table de nuit, coiffeuse, peau d'ours, miroir à trois faces et lumière tamisée, a été pensé et repensé par les artisans, les designers industriels, les médecins (pour la qualité des ressorts) et les psychologues (pour les couleurs), alors que la scène, la cellule où l'homme moyen s'allonge au moins le soir venu, semble avoir jusqu'à présent échappé à l'attention des architectes et de leurs mandants.

Est-ce de la pudeur ou de l'incapacité?

Certes, depuis le XIX^e siècle, des princes farfelus et par la suite des divas du cinéma se sont fait installer des chambres à coucher surprenantes, aux meubles dorés avec des portes dérobées par lesquelles l'amant peut se glisser la nuit venue et parfois même avec un toboggan menant directement du lit au swimming-pool. Pourtant, dans la maison bourgeoise, la chambre à coucher est restée un récipient relativement neutre séparé des pièces de réception, proche de la salle de bains et donnant sur la cour. Pour le foyer, la cage

d'escalier, le salon, la salle à manger et le cabinet de travail, les architectes de la villa bourgeoise développèrent de la fantaisie. Au XIX^e siècle, la cuisine passa du sous-sol au rez-de-chaussée pour exprimer l'amélioration de la position sociale des domestiques. En matière de sommeil par contre, on reste muet. Les règles morales de l'époque qui suivit 1800 ne permettaient pas qu'on y fit allusion. Les mœurs de Moyen Age dans le domaine du sommeil, où de nombreuses personnes dormaient encore ensemble dans une pièce commune remplissant aussi d'autres fonctions, étaient oubliées. Oubliées aussi la culture du sommeil des nobles illustrée par l'habitude qu'avait le Roi Soleil Louis XIV de recevoir les chefs d'Etat au lit et la signification que l'on accordait au lieu du sommeil et qui était «prise en compte» dans la disposition des salles au château de Versailles. Là, le lit est le noyau central de la demeure et se situe exactement dans l'axe du «Bel Etage».

Et ce que le roi considérait comme bon valait aussi pour la société des courtisans. Leurs palais et hôtels particuliers reprenaient le schéma de Versailles. Les domaines du Seigneur et de sa Dame étaient installés dans les ailes du palais se faisant face; il s'agissait «d'appartements privés» totalement séparés. Mais là aussi, la chambre à coucher représentative est située dans l'aile centrale et dans «l'appartement de parade». Là, sur un «lit de parade», la maîtresse du domaine peut recevoir ses visiteurs officiels en tant que représentante de la maison. Certains aspects de la vie, attribués aujourd'hui au domaine strictement privé et considérés comme «tabous», avaient à l'époque un caractère public et se trouvaient, par là même, intégrés au cadre architectural.

Avant le XIX^e siècle, dans les autres classes de la société, l'acte de dormir n'était pas clairement défini. On choisissait un endroit et un moment pour s'étendre selon son envie, même au milieu du jour, dans le champ ou dans la maison.

L'industrialisation apporta avec elle l'idée que le sommeil dans la journée était l'expression de la paresse et d'un manque de goût pour le travail. Le repos nocturne fut ordonné par les autorités. Des veilleurs de nuit faisaient en sorte que les lumières soient éteintes à partir d'une certaine heure. «L'heure de fermeture réglementaire» et la notion de «trouble du repos nocturne» nous

sont restées du catalogue d'ordonnances brutales organisant le sommeil, au moyen desquelles l'homme devait être habitué à la machine.

De cette manière, le sommeil était soumis à des contraintes économiques et il ne manquait plus que l'invention de la «machine à dormir». Elle ne se fit pas attendre. Elle apparut dans les bateaux pour les passagers, dans les sous-marins pour les matelots, dans les trains pour les voyageurs, dans les automobiles, les avions, les forts militaires. On la trouve maintenant dans les vaisseaux spatiaux. Dans les bandes de films «Slapstick», des générations d'acteurs comiques se sont vus confrontés aux pièges des lits pliants qui exprimaient symboliquement les mœurs de notre société en matière de sommeil. Il s'agit de machines qui, lorsqu'elles ont joué leur rôle, se rabattent dans le mur où elles deviennent invisibles, rendant ainsi superflu l'aménagement de la chambre à coucher. Ce furent des chimistes et non des architectes qui trouvèrent une réponse adéquate à ces lits: les barbituriques et autres somnifères.

U. & W. J.

brusquement au milieu de la nuit et que pendant un certain temps nous ne savons plus où nous sommes. L'écrivain français Marcel Proust a décrit cette transition: «Mais il suffisait que je me trouve dans mon lit, que mon sommeil soit particulièrement profond et que mon esprit se détende entièrement; alors celui-ci quittait les lieux où je m'étais endormi, et lorsque je me réveillais au milieu de la nuit, je ne savais plus où j'étais: je n'avais plus que la sensation d'exister dans sa forme la plus primitive, telle qu'un animal pourrait la ressentir: j'étais aussi nu et sans défenses que l'homme des cavernes; c'est alors que le souvenir – non pas encore de l'endroit où je me trouvais mais d'autres lieux où j'avais demeuré et dans lesquels j'aurais pu être – volait à mon secours d'en haut, en quelque sorte, pour me tirer du néant, duquel j'aurais été incapable de me tirer moi-même; en une seconde je parcourais des siècles de civilisation, et, de vagues images de lampes à pétrole en chemises à col ouvert, mon moi retrouvait peu à peu sa disposition originelle.»

Le sommeil – frère de la mort

Dans la mythologie grecque, le doux sommeil, Hypnos, et la mort compatissante, Thanatos, étaient déjà les enfants de Nyx, la Reine de la Nuit. Le poète latin Ovide décrivait le sommeil comme le «Miroir de la mort». «Il vivait dans une caverne sur la rive du fleuve Léthé, où jamais le soleil ne pénétrait. A l'entrée de sa caverne poussaient le pavot et mille espèces de simples dont la nuit se servait pour composer des potions qui donnaient le sommeil, dans le but d'arroser la terre.» Pour les Germains aussi, sommeil et mort étaient frères et on les appelait tous deux le «marchand de sable», ce qui d'après Kuhlen voudrait dire «l'Emissaire», mais qui pourrait également décrire de manière pittoresque le sentiment de fatigue que les enfants connaissent («j'ai l'impression d'avoir du sable dans les yeux»).

L'immobilité de celui qui dort porte en soi quelque chose d'inquiétant. Dans le sommeil l'on est exposé sans défenses aux périls du monde environnant. Va-t-on jamais se réveiller de cet état mystérieux? Face à cette angoissante question, il n'est guère surprenant que l'homme dise une prière avant de s'endormir et qu'il s'en remette par exemple à la protection d'un ange gardien. «Je me couche et je dors et je me réveille; car

Alexander Borbély

Essai d'explication à propos de la fonction du sommeil

Voir page 36



Le soir, lorsque nous allons nous coucher, nous glissons dans un état de conscience modifié qui dure quelques heures. Pendant ce temps nous voyons, entendons et sentons inconsciemment ce qui se passe autour de nous. Nous nommons cet état le sommeil. Le monde du sommeil et le monde de l'éveil sont si différents que l'on pourrait dire que chacun de nous vit dans deux mondes à la fois. Nous sentons le mieux cette différence lorsque nous nous réveillons